

SCHULE

Wenn die Sicherungen durchbrennen



'Friede, Freude, Eierkuchen' - so ausgelassen sieht die Realität an den Schulen nicht immer aus.

(Foto: Christian Mosar)

Gewalt an den Schulen ist seit längerem ein Thema - jetzt gibt es neue Herangehensweisen

Berlin-Neukölln: Eine Minorität gewaltbereiter Schüler bestimmt den Schulalltag, terrorisiert MitschülerInnen und LehrerInnen. Die kapitulieren schließlich vor der Atmosphäre der Gewalt. So wenigstens war es in deutschen Zeitungen zu lesen, deren Darstellung häufig auch von Sensationsgier angestachelt war. Dennoch bestand Einigkeit in dem Punkt: Das Problem existiert.

Gewalt ein Tabu

"Auch wenn in Luxemburg die Gewalt vielfach mediativiert wird, bleibt sie ein Tabu. Denn Gewalt ist wie ein Kaugummi und lässt sich auf viele Aspekte ausdehnen", so Aurélie Leszczynski, Lehrerin und Beauftragte für die Weiterbildung im Service de la Coordination de la Recherche et de l'Innovation pédagogiques et technologiques (Script). In der Tat lässt sich Gewalt nicht leicht auf einen Nenner bringen: Sie kann gegen Personen gerichtet sein in Form von physischer, psychischer oder verbaler Gewalt. Dazu zählen auch sexuelle Übergriffe oder selbstgerichtete Gewalt wie etwa der Drogenkonsum. Auch kann sie sich in Sachbeschädigung entladen. Weil das Feld so breit und teilweise nur schwer auszumachen ist und sich noch niemand systematisch an das Sujet herangewagt hat, gibt es für Luxemburg bislang keine eindeutigen Angaben in Punkto Gewalt an der Schule. "Bisher gibt es keine vergleichenden Daten, inwiefern Gewalt signifikant zugenommen hat", so Khabirpour Fari, Direktor des Centre de psychologie et d'orientation scolaire (CPOS), "Schlägereien gibt es nicht mehr als früher, allerdings hat

die Mikrogewalt zugenommen: sprachliche Gewalt, Respektlosigkeit, Mobbing. Der Unterricht gestaltet sich schwierig, da die Schüler unruhiger sind." Auch ein Artikel in der Zeitschrift Forum von Georges Steffgen, Gewaltforscher an der Uni-Luxemburg, gibt nur ein vorläufiges Fazit: Demnach erweise sich das Ausmaß der physischen Gewalt in luxemburger Sekundarschulen im Vergleich mit den Nachbarländern als eher nicht so stark ausgeprägt. Steffgen kommt in seiner Analyse zum Schluss, dass der Täterkreis nicht größer geworden ist, die Intensität und die Häufigkeit von Gewalttaten der potentiellen Täter habe jedoch zugenommen. Insbesondere die 14- bis 16-Jährigen im mittleren Sekundarschulalter fallen durch Gewaltbereitschaft auf, vor allem im Lycée technique oder den "classes préparatoires". Aber auch in den Grundschulen gibt es bereits ein Maß an Gewalt, das man nicht mehr ignorieren kann.

Frust und Perspektivlosigkeit

Nach Khabirpour vom CPOS wird die Gewalt teilweise importiert, aufgrund familiärer Situationen, die in Folge einer allgemeinen Instabilität problematischer geworden sind. "Wenn es in der Gesellschaft Probleme gibt wie etwa Arbeitslosigkeit, Zukunftsängste, Scheidungen - dann manifestiert sich das auch im Schulbereich." Auch institutionelle Gegebenheiten könnten Gewalt verstärken: "Institutionell insofern, als die guten Schüler schnell von jenen getrennt werden, die nicht so gut sind. Die Perspektivlosigkeit der 'classes préparatoires' bewirkt

Frust." Niedrige Selbsteinschätzung der schulischen Leistungen sowie das Wiederholen eines Schuljahres wirken sich gewaltfördernd aus. Hinzu kommen auch der zunehmende Leistungsdruck und Schulstress.

Die naheliegende Herangehensweise, Gewalt durch Verbot und Strafe zu reglementieren, ist hoffnungslos. Jedoch gibt es mittlerweile auch in Luxemburg einige Interventionskonzepte, die teilweise auf der Schul-, Klassen- oder Individualebene ansetzen. Nach Pascale Petry, Koordinatorin im Bereich Weiterbildung vom Centre de documentation pédagogique et de formation

continue, ist eine schülergerechte Atmosphäre sehr wichtig: "Es muss differenzierter gearbeitet werden, da jeder Schüler einen anderen Entwicklungsstand und andere Kapazitäten hat. Man sollte versuchen, dem Einzelnen gerechter zu werden, dann erhöht sich auch das Wohlbefinden und die Schulleistungen verbessern sich." Auch die Professionalität des Lehrkörpers ist ein wesentlicher Schlüssel zu einer erfolgreichen Gewaltprävention. Nach Khabirpour ist ein neues Profil der Lehrerschaft notwendig: "Die Lehrer identifizieren sich vor allem mit ihrem Fach. Sie müssten eine Kehrtwende machen, viele fühlen sich überfordert". Wünschenswert wären Weiterbildungen der Lehrerschaft sowie eine engere Kollaboration mit dem Service de psychologie et d'orientation scolaires.

Konfliktlotsen

In Punkto Weiterbildungen ist schon einiges am Laufen. So bietet etwa der Script eine Vielzahl von Kursen an sowie die Möglichkeit einer Supervision. "Die Supervision ist eine Hilfestellung. Es ist keine allwissende 'Supernanny', die vorbeischaud, sondern in Einzelgesprächen werden Problemfelder mit dem Lehrer ergründet", so Petry vom Script.

Allerdings ist die Ausbildung der Lehrer nur ein Puzzlestein unter anderen Maßnahmen. So gibt es seit 1999 in Luxemburg auch das Konzept der Peer-Mediation. Hier werden Jugendliche als Coach ausgebildet: Es geht darum ihnen Sozialkompetenzen anzueignen, damit sie im Fall eines Konfliktes zwischen Schülern vermitteln können. "Die Ausbildung zum Konfliktlotsen fin-

det an drei Wochenenden statt und an einem Vertiefungstag pro Jahr. Fünfzehn Schulen sind beteiligt", so Pascale Petry. Als weitere Methoden, die geeignet sind, soziale, emotionale und interaktive Kompetenzen zu fördern, gelten Kunst und Theater. "Der CPOS hatte die deutsche Gruppe 'People's Theater' eingeladen", so Khabirpour. "Sie setzte Themen wie Streit, Mobbing oder Abhängigkeit in Szene, wobei die Jugendlichen Lösungsvorschläge machen sollten." Auch Aurélie Leszczynski weiß von positiven Erfahrungen mit dem Medium Theater zu berichten: "Im Modulaire habe ich gute Erfahrungen durch die Zusammenarbeit mit Fachleuten vom Theater gemacht. Durch das Theaterspiel entwickeln die Schüler eine Empathie, die wichtig ist, weil sie ihnen ermöglicht, mitzufühlen - dann nimmt auch die Aggressivität ab."

Emotionale Alphabetisierung

Neben interaktivem Theater bieten sich auch Rollenspiele oder die "ateliers de communications" als Methoden gegen Gewalt an. Letztere stellte vor kurzem der französische Erziehungs- und Neurowissenschaftler Daniel Favre im Rahmen einer Konferenz beim Script vor. Er hatte festgestellt, dass gewaltbereite Jugendliche nicht in der Lage sind, ihre Gefühle in Worte zu fassen - dagegen ihre Ohnmacht durch Gewalt kompensierten. Dabei erlebten die Jugendlichen die meist wenig zielgerichtete Gewaltausübung oft als Offenbarung: Ihre Ohnmachtsgefühle würden sich ins Gegenteil verkehren, wenn sie den Triumph der physischen Überlegenheit erfahren und die berauschte Erfahrung der Verfügungsmacht über andere machen. Dabei wird die Gewalt zu einer Art Droge, die notwendig wird, um die eigentlichen Probleme zu betäuben. Daniel Favre versuchte

die Jugendlichen anhand der "alphabétisation émotionnelle" aus diesem Teufelskreis herauszubekommen.

Im Rahmen von Kommunikationsateliers sollten die Jugendlichen erst wieder lernen, ihre Frustrationen und Emotionen zu identifizieren, zuzulassen und auszudrücken. Die Sprache sollte vor eine gewaltsame Reaktion geschaltet sein und so andere Verhaltensmuster ermöglichen. Aurélie Leszczynski, die den Vortrag mit Favre organisiert hatte, ist von seiner Herangehensweise überzeugt: "Bei Favre geht es darum, sich selbst wahrzunehmen, anstatt den anderen anzugreifen. Es wäre gut, wenn mindestens eine Stunde im Stundenplan für die "alphabétisation émotionnelle" reserviert wäre." Andererseits "darf man die Leute nicht zu so einem Konzept zwingen. Es ist ein Angebot für diejenigen, die bereit sind, diesen Weg zu gehen." Bereit schienen an diesem Vortragsabend eher die wenigsten Teilnehmer. Laut Leszczynski finden die meisten Lehrer solche Konzepte interessant, wissen jedoch nicht, wie sie umgesetzt werden sollen: "Oft wird gesagt: Das ist ja alles schön und gut, der Willen ist da - aber wie ist es machbar im Rahmen eines programmorientierten Erziehungssystems?"

Letztlich müssen auch in Punkto Gewaltprävention die Bedingungen für die Umsetzung neuer Konzepte erst geschaffen werden.

Christiane Walerich

Sportmuffel

Marathon in Luxemburg - nichts wie weg! Keine Wortmeldung gab es in der Redaktion als es hieß, eine Reportage über das Sporthappening des Jahres zu verfassen. JedEr fand eine Entschuldigung. Dabei machen es die KollegInnen der Revue vor: Als Staffel und Einzelteilnehmer bieten sie gleich ein ganzes Team auf - fragt sich wie die Ausgabe des Magazins nächste Woche überhaupt gewährleistet ist, wenn die ganze Truppe am Samstag ihr Letztes gibt. Ein bisschen vertreten ist die woxx dennoch. Ex-Kollege Stefan, zwischen 1982 und 1985 Kreismeister über 800 und 1500 Meter, läuft in der Staffel mit - obwohl seine Form wegen der "dolce vita" inzwischen arg gelitten hat (dixit Revue). Tja, die woxx geht an niemandem spurlos vorbei. Essen in Hülle und Fülle und Saufgelage zu jeder Gelegenheit - was waren das doch Zeiten, nicht wahr! Die stummen Zeugen in Form von Pfandleergut samt zugehörigen Bierkästen aus dem Badischen stehen immer noch in der woxx herum - so halten sich die guten Erinnerungen wach.